

**Jour fixe 06.07.18 – Zurschrift zu, Die Psychologie des bürgerlichen Individuums' (GS-Verlag 2002),
besprochen in (GS 2-18)**

Ein offensichtlich psychologisch tätiger Mensch hat sich die Mühe gemacht, unser Buch zur „Psychologie des bürgerlichen Individuums“ durchzulesen und in einem Leserbrief sehr sorgfältig versucht uns nachzuweisen, dass unsere Ableitung verkehrt ist. Die Logik seiner Kritik besteht in der Konfrontation mit seiner Behauptung, dass alles ganz anders sei. Er begründet nicht, warum er unsere Behauptungen über die Entstehung von Neurosen für völlig falsch hält, sondern beruft sich auf einschlägige Argumente der Wissenschaft als eine Art von Faktum. Die Erklärung des Zustandekommens von Neurosen bietet er in der Form einer leicht nachvollziehbaren, für jeden doch selbstverständlich einzusehenden Folge von Schlüssen an: Das ganz natürliche Bedürfnis eines Kindes nach liebevoller Behandlung stößt bei den Eltern auf Ablehnung. Daraus entsteht – grob zusammengefasst – beim Kind Wut, aus der wird Angst und die wiederum verfestigt sich, weil sie sich eben nicht gegen die Eltern, von denen es abhängig ist, äußern darf. Letztendlich wird daraus ein Seelendefekt des Kindes, der sich später im Erwachsenenleben als Angstneurose, als ein nicht intaktes Seelenleben des Erwachsenen äußert.

Eines ist sicher nicht abzustreiten: Die Welt ist voll von Menschen, die irgendwie Probleme haben, die entweder von ihrer Nichtigkeit oder von ihrer Großartigkeit überzeugt sind. Aber den logischen Zusammenhang zwischen der Neurose eines Erwachsenen und der Kindheitserfahrung ‚Ablehnung durch die Eltern‘, diese behauptete Kausalkette, halten wir in jedem Schritt für nicht plausibel, sondern für eine Interpretation, die zwei grundlegende Annahmen unterstellt, für die der Autor gar nicht wirbt, sondern die er für einen einfachen, nicht erklärungsbedürftigen Tatbestand hält: Erstens, dass *in* dem Menschen eine psychische Störung vorliegt und dass zweitens diese psychische Störung durch Kindheitserlebnissen *bewirkt* sein muss.

Es gilt zu klären, inwieweit diese beiden Behauptungen eine Interpretation sind bzw. worin die Verwandlung besteht, die der Autor da macht.

Es ist ja immerhin so, dass Neurotiker stören. Die stören sich selber mit ihrer Angst ('Wegen meiner Angst kann ich dies und jenes nicht tun, nicht mehr arbeiten gehen, der ganz normale Alltag geht nicht mehr ...'). Und sie stören auch andere ('Du musst Verständnis für meine Angst haben, darfst mich nicht alleine lassen ...').

— *In der Bezeichnung „Störung“ liegt bereits eine Interpretation des Phänomens vor. Es ist eine Verwandlung dessen, womit der Mensch auffällt, womit er dem anderen auf den Wecker geht. Die Verwandlung von „das stört mich, stört ihn“ in „das ist eine Störung“, die an dem Menschen dran ist, der hat einen Defekt.*

— *Dass der Mensch irgendwie einen Knall hat, will man nicht bestreiten, aber in der Kennzeichnung dessen als Störung ist die Unterstellung enthalten, dass der Mensch eigentlich dazu in der Lage ist, wenn er sich richtig anstellt, mit der ganzen Welt von Ansprüchen und Notwendigkeiten zurechtzukommen, dann ist als selbstverständlich unterstellt, dass der Mensch und seine Welt erst mal ganz gut zusammenpassen.*

Der Ausdruck „der hat einen Knall“ ist eine populäre Ausdrucksweise dafür, dass man sagt, der tickt nicht ganz richtig, der hat irgendwie einen Defekt. Diese Analyse wird in dem Artikel gerade angegriffen. Da wird unterschieden zwischen „da *verhält* sich einer in einer Weise, die findet man inadäquat“ und der Analyse „*der* ist gestört, *der* hat einen Defekt“. Da wird gesagt, „der *verhält* sich nicht so, wie man es eigentlich erwartet“. Zunächst ist es eine tautologische Erklärung zu sagen, „der macht was, was nicht normal ist und das liegt daran, dass er nicht normal ist“. *Er* hat einen Defekt und deshalb *verhält* er sich unnormal. Da sagt man nicht, was der macht, inwiefern er da einen Unsinn treibt, was er für einen Fehler macht, wie er denkt, oder wie er seinen Willen betätigt. Worin der Störung besteht, darauf geht man gar nicht ein, sondern man hält nur fest, der *verhält* sich nicht so, wie man es erwartet. Das zeigt, dass er gestört ist und das ist der Grund dafür, dass er sich gestört *verhält*.

— *Wenn man sagt, das ist eine Störung, wird von den konkreten Inhalten, was da jemanden auffällig macht, abstrahiert. Da wird das, was er nicht macht, nämlich sich normal zu verhalten,*

zu einer positiven Bestimmung. Das ist jetzt ein Defekt. Das ist schon im allerersten Ausgangspunkt der Fehler dieser Analyse, die sich gerade nicht mit der Besonderheit befasst.

— Störung heißt doch: jemand kommt mit etwas nicht zurecht. Dann setzt er seinen Verstand oder seinen Willen ein, und sagt, er ist ein ewiger Versager. Der Leserbriefschreiber oder die Psychologen abstrahieren von dieser gedanklichen Leistung und behaupten, da läge etwas ganz anderes vor, nämlich ein Defekt seines Egos.

Es ging um den Gedanken, dass der Psychologe die verrückten Äußerungen als typische Symptome einer Störung bestimmt. Da wird das Eine mit dem Anderen bestimmt. Wenn man die Symptome sieht, ist klar, dass dieser Mensch die Störung hat.

— Das ist die Tautologie, die im Text schön aufgeschrieben ist, dass man jemanden als gestört bezeichnet, entspringt nur aus dem Vergleich mit der Normalität. Klar, wenn jemand Papierzettel zerreißt und sie dann isst, ist das kein normales Verhalten.

— Das ist ein verrücktes Verhalten, das man erklären kann. Bescheuert wird es, wenn man wie der Psychologe sagt: Ich sehe das verrückte Verhalten, also muss in dem Typ eine Störung drin sein und die äußert sich in dem Essen von Papierzetteln.

— Ich hab gedacht, eine Störung wird es erst, wenn jemand seinen normalen kapitalistischen Alltag nicht mehr bewältigen kann. Die Bewältigung dieses Alltags ist die Normalität und wenn das Essen von Papierzetteln das verhindert, hat er eine Störung.

— Da werden zwei Dinge durcheinander gebracht: Wenn jemand auffällt, wird 1. der Gesichtspunkt der Dysfunktionalität für den Alltag besprochen. Der hält den Betrieb auf, hält auch andere davon ab, zu arbeiten usw. Der zweite Gesichtspunkt ist die Verwandlung, die tautologisch falsche Erklärung. Da wird das Phänomen als Ausdruck von „bei ihm stimmt was nicht“ bestimmt. Dieser logische Fehler hat eine Leistung. Mit der Verlagerung von: der fällt mit gestörtem Verhalten auf, zu: der ist gestört, ist erst mal eine Pseudoerklärung geliefert. Es hängt an ihm, es ist seine Gestörtheit, die sich im gestörten Verhalten ausdrückt. Jetzt schließt sich die Frage an, wieso ist der gestört.

— Die Störung äußert sich in der Auffälligkeit. Damit ist man weg von dem, womit die Person auffällt, und ist bei dem deterministisch angelegten fehlerhaften Seelenleben. Das ist das Entscheidende.

Beides ist entscheidend. Wenn man von den konkreten Angstzuständen abstrahiert und darin eine Störung erkennt, geht man weg von der Sache. Und die Störung beweist man damit, dass das doch nicht normal ist, und dass es nicht normal ist, sieht man doch darin, dass das Verhalten gestört ist. Das gestörte Verhalten ist Ausdruck von etwas, was in ihm vorliegt und was liegt in ihm vor: ja das, was man als unnormale beobachten kann. Dieses Weggehen von dem, was der macht ist die erste Abstraktion. Der Psychologe fragt nicht, warum hat der Angst, was ist da los, sondern er blickt sofort durch, da liegt eine Störung vor. Die zweite Abstraktion liegt in der Frage vor, woher kommt das.

Das, was der Psychologe in seinem tautologischen Urteil begründet, ist das, was er vorher in seiner Abstraktion geleistet hat. Was er sieht, wenn er einen verrückten Menschen betrachtet, wird sofort als Störung eingeordnet. Die Gedanken dieses gestörten Menschen muss und will er nicht würdigen. Diese falsche Abstraktion „Störung“, die als Persönlichkeitsstörung in der Person liegt, wird mit einem Grund versehen.

— Mit dieser falschen Erklärung, ein Verhalten verweist auf eine Störung, die zum gestörten Verhalten führt, ist – logisch lächerlich – eine Erklärung gegeben: bei dem stimmt was nicht. Damit ist eine Notwendigkeit behauptet, ohne sich im Geringsten damit zu beschäftigen, was der treibt, warum der sich so verhält. Mit dieser Abstraktion ist ein notwendiger Zusammenhang zwischen seiner Störung und dem gestörten Verhalten gestiftet. Und dieses vollkommen unbestimmte Urteil verlangt wieder den nächsten Schritt: Ja, warum ist er denn gestört? Man sollte es nicht vorschnell als Determinismus bezeichnen, sondern erst mal erklären, das sind zwei Schritte: 1. weg zu gehen von dem, was man vor sich hat, und 2. der Stiftung einer falschen Notwendigkeit, warum das so sein muss.

Was ist an der Stelle gegen „determiniert“ auszusetzen? Das störende Verhalten hat seinen Grund in einer Persönlichkeitsstörung, der seelische Defekt determiniert das Verhalten, ganz ohne die

Determination in der Kindheit.

— *Was als Störung definiert wird, ist abhängig von dem, was gerade als normales Verhalten gilt, z.B. wird Homosexualität anders als vor 20 Jahren nicht mehr als Störung charakterisiert.*

Da sieht man, was das für ein Wahnsinn ist: Sie behaupten, in dem Seelenleben funktioniert etwas nicht, und merken das daran, dass einer – gemessen an dem, was in dieser Gesellschaft als normal gilt – Probleme bekommt und auffällig wird. An diesem Lackmустest und nicht an dem „Gestörten“ liegt die Feststellung, dass bei dem etwas im Hirnkästchen nicht stimmt. Deshalb ist es auch notwendig, Störungsbilder immer wieder neu zu definieren.

— *Hier zeigt sich, dass die psychologischen Urteile über Störungen verwandelte Formen einer gesellschaftlichen Bewertung sind.*

— *Weshalb ist es hier nötig zu sagen, die Störung ist eine gesellschaftliche Definition?*

Das Neurosenbild, das der Leserbriefschreiber kennzeichnet, ist eines, das man sich erklären muss. Bei ihm verstößt der Neurotiker nicht einfach nur gegen eine gesellschaftliche Norm, die zeitbedingt ist, sondern entwickelt einen Größenwahn oder bildet sich ein, dass er „nichtig“ ist.

*

Welcher Fehler liegt in der Bestimmung der kindlichen Entwicklung?

— *Hier ist die Argumentation genauso tautologisch wie im ersten Schritt: in der Kindheit als Ursache dafür, dass die Persönlichkeit gestört ist, liegt selbst eine Störung vor, die sich aus mangelnder Bestätigung und Anerkennung des Kindes erklärt. Das ist ein Problem für das Kind, weil es bestimmt ist als eines, das Anerkennung braucht. Was bewiesen werden soll, wird schon als Eigenschaft des Kindes festgelegt.*

— *Das Konstrukt ist ein bisschen komplizierter und gleichzeitig jedem einleuchtend, der mit Kindern zu tun hat: Wenn das Kind eine Zurückweisung erfährt, aber zugleich abhängig ist von den Erwachsenen, bekommt es ein Problem. Dass das Kind Angst bekommt und entsprechend reagiert, ist nicht zu leugnen, aber dass sich seine Angst aus seinem Verlangen nach Anerkennung erklärt, ist vom Psychologen in das Kind hineininterpretiert.*

Hier geht es in der Logik zunächst um die Selbstverständlichkeit, dass die Störung in der Kindheit seinen Ursprung haben muss. Es geht um den tautologischen Schluss aus der Gegenwart eines Menschen in seine Vergangenheit.

— *Das Argument, warum einer in seinem Leben nicht klar kommt, ist ganz einfach beantwortet mit einem Blick in seine Kindheit. Der konstruierte Zusammenhang ist: nicht in dem, was einer gerade tut und welche Gedanken er sich dazu macht, sondern in dem, was Jahrzehnte früher war; muss der Grund dafür liegen, dass einer z.B. Angst vor einem Bewerbungsgespräch hat.*

Der Psychologe hält es selbst für nötig, diesen Zusammenhang, von dem er so selbstverständlich ausgeht, zu begründen, weil er nicht selbstverständlich ist; weil der Mensch, wenn er älter ist, sich seine Gedanken zu der jeweiligen Situation macht. Diese Behauptung, es gäbe den Zusammenhang, ist noch für sich zu würdigen.

— *Es wird behauptet, so wie der Mensch ist, muss er geworden sein, er hat sich entwickelt ...*

Aber wie ist er geworden? Er ist gestört geworden, deshalb muss die Ursache in seiner gestörten Kindheit liegen – warum: weil sonst wäre er anders, nämlich normal geworden. Das ist der ganze Beweis!

— *Das ist eine Entschuldigung für die Störung, die Mitteilung, du bist nicht verantwortlich dafür, weil deine Kindheitsbedingungen dich so hervorgebracht haben, wie du heute bist.*

— *Auch bei dieser Tautologie wird von dem konkreten Wollen, das der Mensch im Kopf hat, abgesehen. Folgender Zweischritt ist festzuhalten: einer ist gestört und hat deshalb einen Defekt, der tautologisch bestimmt im Menschen liegt und dieser Defekt wird dann wieder mit einer Tautologie in die Kindheit vorverlegt. Behauptet wird, dass dieser Defekt in der Kindheit vorhanden war und der Grund für die Äußerung seiner selbst als Neurose war. Was vorher als komplizierter Zusammenhang benannt wurde, ist nichts als die Ausmalung des in die Kindheit vorverlegten Defekts. Das Konstrukt der simplen Tautologien ist festzuhalten, weil danach nichts mehr richtig sein kann, sondern alles, was einer erfährt, nur noch Verplausibilisierung ist.*

— *Diese simple Tautologie ist noch nicht klar. In der Persönlichkeitsstörung ist das, was einer (Unsinniges) denkt, fühlt und tut, verwandelt in sein Persönlichkeitsmerkmal. Von dort ist man sehr schnell dabei, dass sich diese gestörte Persönlichkeitsstruktur entwickelt haben muss.*

Dass der psychologisch denkende Mensch sehr schnell da landet, mag sein, aber es ist ein *neuer* theoretischer Fehler, der damit vorliegt, dass er das, was er als Persönlichkeitsstörung bezeichnet, mit dem Grund versieht, Resultat einer Entwicklung der Persönlichkeit zu sein. Er hat die Störung ohne ein Argument in die Vergangenheit zurückverlagert. Der konsequent verfolgte Fehler führt zu der absurden Behauptung, dass einer unter ganz anderen Umständen etwas macht, was er früher einmal (unter ganz anderen Umständen) auch schon gemacht hat.

Und wie er sich dazu als Erwachsener stellt, hat überhaupt keinen Einfluss auf seine Störung; die ist getrennt von ihm in ihm vorhanden und äußert sich in dem vorher Gesagten. Der Beweis für die eben ausgeführte absurde Behauptung ist nichts anderes als: wenn es nicht so wäre, dann wäre er normal geworden, es ist doch offenkundig, dass er gestört ist – diese Selbstverständlichkeit sollte man dem Psychologen nicht durchgehen lassen.

— *Aus dem Zirkel, von der Störung auf eine Ursache und von dieser Ursache wieder auf die Störung als ihre Äußerung zu schließen, will sich der Psychologe befreien. Er fragt, wie kommt es, dass die Ursache der Störung so tief innen ist, und weil er über das Innere nichts anderes sagen kann, als dass es sich äußert, verfertigt er die Theorie, dass es von früher kommen muss, vor zig Jahren in den Gestörten hineingekommen sein muss.*

— *Und damit findet wieder eine Verwandlung statt. Das, was hier als Kind präsentiert wird, ist ein theoretischer Homunculus. Das ist das Zitat: „Vertrauen in die eigenen Regungen, also Selbstvertrauen zu entwickeln“. So ein Kind, das mit der Muttermilch ein so hochgradiges Anerkennungsbedürfnis ausgebildet hat, hat man noch nie gesehen. Das ist das Konstrukt, das er in das Kind hineinlegt. Deshalb sollte man nicht von Plausibilisierung sprechen, es ist der nächste theoretische Fehler.*

*

— *Wie erkläre ich einem, der kein Psychologe ist, was er für einen Unsinn denkt, wenn er sagt, er sei gestört, hat Probleme mit sich und der Welt, weil sein Vater ihn immer geschlagen hat, ohne die Tautologien auseinander zu nehmen?*

— *Ganz ohne Tautologie wird das, was einer tut, ignoriert, indem behauptet wird, das muss an irgendetwas Anderem liegen – an der Kindheit. In der hatte er aber mit etwas ganz anderem zu tun gehabt; es gibt keinen Zusammenhang zwischen dem, was einer als 40-jähriger tut und dem, was er als 5-jähriger getan hat. Etwas Früheres ist nie ein Argument für später.*

Welchen Zusammenhang will er denn behauptet haben? Er soll doch mal erklären, wie das geht. Das, was einer an unschönen Dingen erlebt hat, ist das eine. Er stellt einen Zusammenhang her, wenn er sagt: Ich komme im Betrieb nicht gut klar, andere werden immer vorgezogen und das kommt daher, weil mein Vater mich immer verprügelt hat. Das ist eine Fiktion, die daher kommt, dass er sagt, ich kann nichts dafür, dass man mit mir so umspringt, weil ich als Kind eine Schädigung erlebt habe. Man kann sehr wohl darüber reden und ihm sagen, das ist doch vorbei, wieso bringst du das jetzt als Begründung dafür, dass im Betrieb so mit dir umgegangen wird? Kannst du nicht mal auf den Betrieb schauen, was es da für einen Grund gibt, dass mit dir so umgesprungen wird. So ist man weg von dem, dass er *mit sich* ein Problem zu haben glaubt. Er unterstellt, er ist gar nicht Herr über sich selbst, sondern in ihm ist etwas, was ihn dazu bringt, dass er heutzutage sich nicht mehr behaupten kann und so wenig Ich-Stärke hat; dieses, was in ihm drin ist, bringt ihn dazu, dass er nicht so funktionieren kann, wie er es gerne hätte. Er macht eine Verdopplung von sich in den, der Wille und Bewusstsein hat, und den, der determiniert ist von etwas, das er gar nicht bestimmen kann. Seine Leistung ist psychologisch zu denken und das ist ein Fehler, über den man reden kann.

Man muss nicht nach anderen als den genannten Argumenten suchen und warum soll man den Begriff Tautologie nicht verwenden? Man kann es nennen, wie man will, aber dass etwas erklärt wird mit der Äußerung seiner selbst, dieses Argument sollte man jemandem, den man fragt, woher er weiß, dass seine Probleme an seiner Kindheit liegen – spätestens, wenn er seine Sichtweise mit der Plausibilität begründet, wenn es nicht so wäre, wäre er normal geworden –

entgegenhalten.

Mit Tautologie ist gemeint, dass er die Sache mit sich selber erklärt. Er sagt, er hat eine Störung und die hat er deswegen, weil er gestört ist – und zwar in der Kindheit schon.

— *Heutzutage ist die Psychologisierung des Alltags so weit fortgeschritten, dass jeder auf sein eigenes Selbst reflektiert, sich den psychologischen Standpunkt selbst zu Eigen macht.*

Dazu ein Exkurs: Der Mensch (§ 1 Psychologiebuch) geht auf die Welt der Konkurrenz zu als sein Mittel; man muss sich (nur) an bestimmte Bedienungsanleitungen halten, um erfolgreich zu sein: „Mit dem Hut in der Hand, kommt man durchs ganze Land!“ Dieser Standpunkt ist verrückt. Verrückt wird im normalen Sinn gebraucht mit einer moralischen Abqualifizierung, Verachtung. Uns geht es nicht darum, sondern um das logische: Der Mensch verrückt seinen Standpunkt in eine fiktive Welt. § 1 arbeitet sich bis § 4 vor mit Übergängen: Dieser Mensch merkt, dass es nicht geht, aber er hält an der Fiktion, dem Eingebildeten, dem Idealismus fest. Zur klinischen Verrücktheit – das Thema des Psychologen – wird das, wenn er nicht mehr funktioniert, die normale Verrücktheit praktisch werden lässt, so dass sie stört. Das ist mit „der tickt nicht richtig, hat einen Schuss etc.“ gemeint. Logisch gesehen ist Verrücktheit viel früher angesiedelt. Er denkt normal psychologisch, funktioniert mit der Meinung: ich bin ein armes Würstchen, komme nicht zurecht – und geht dabei jeden Tag in die Arbeit.

Auf die vorige Frage, ob es solche Kinder gibt oder nicht, soll man sich nicht einlassen. Jedenfalls wird der Gedanke nach Anerkennung und Zuneigung als vollkommen normal und selbstverständlich in das Kind reingelegt und dass den das Kind als den wichtigsten und seine Existenz bestimmend auffasst: dieser Gedanke, der den Verrückten dann verrückt macht: das ist zur Selbstverständlichkeit geworden. So wird dann begründet, dass es quasi die Kindheitsentwicklung gewesen sein muss, weil das Kind ja das Bedürfnis hat, das Bedürfnis, das den Verrückten ausmacht. Das ist erstmal die letzte gedankliche Zumutung, dass einfach davon ausgegangen wird, dass das, was die Neurose dann bestimmen soll, letztendlich im Kind als das natürlichste Bedürfnis, mit dem es auf die Welt kommt (vgl. Homunkulus), vorhanden sein muss.

— *So wird eine Identität hergestellt zwischen den falschen Gedanken, die der Ausgeflipte heute hat, und dem Denken des Kindes. Da braucht man nicht fragen, gibt es das: die Identität ist das falsche. Und zweitens das am Kind zu verplausibilisieren, ist konstruiert; das Kind wird ausstaffiert mit genau dem verrückten Denken, das akut bei dem Neurotiker auftritt.*

Man kann auch andersrum sagen: Das Kind hat sicher andere Sorgen als ein Erwachsener, es hat vielleicht einen sehr begrenzten Willen auch in Bezug auf seine Umwelt. Dass das aber den Menschen überhaupt und zu jeder Zeit auszeichnet, ist so absurd. Das ist in beide Richtungen so inadäquat. Dem Kind ginge es um Anerkennung und Selbstbehauptung, dass es darauf ankäme, unterstellt schon einiges an Bewusstsein.

— *Gehört zur Zuneigung nicht dazu, dass das, was da kaputt gemacht wird, das Vertrauen des Kindes in sich selbst ist. Es mag ja sein, wenn einen die Eltern nicht mögen, dass man traurig ist, aber dass dann der Glauben an sich selbst für immer fehlt, diese Umdrehung ist keine Selbstverständlichkeit.*

— *Aber die Psychologie bringt es ja auch fertig, zu viel Zuwendung anzuprangern. Es muss immer genau stimmen. Also nicht zu viel, zu wenig Zuwendung, sondern genau das richtige Moment, was das Kind erwartet. Das ist dann die Umdrehung davon, wenn es verrückt geworden ist, hat es nicht die richtige Zuwendung gekriegt.*

— *Die Zuwendung im richtigen Maß konstituiert ein Ich, das nicht auffällig ist. Umgekehrt bei zu viel/zu wenig merkt man die Störung die Abweichung oder Neurose an ihm. Da hat auch wieder der Blick in die reale Welt – wie viel Zuwendung gab es denn –, die Funktion der Bebilderung der Idee von dem, dass ein kleiner Mensch hierzulande eben schon ein kleiner Konkurrent ist. Was eben hier aus der Praxis bekannt ist, was dem Konkurrenten in Fleisch und Blut übergegangen ist, ist in das kleine Kind hineingedacht.*

— *Das gesellschaftliche Verhältnis, wie der Mensch hier an sich selbst die Kontrolle vollzieht und sich so ein- und unterordnet, ist als seine Natur auf diese Weise eben unterstellt und als selbstverständlich genommen.*

— *Wenn man den Psychologen fragt, wo das richtige Maß ist von Schranken setzen und*

Zuwendung, kann er das auch nur über das vorliegende Ergebnis sagen, dass es das falsche Maß von dem einen oder anderem war.

Es ging darum, was das für ein Standpunkt ist, der dem Kind attestiert wird. Der Psychologe tut so, als wäre es schlicht die Natur des Kindes, wenn er von Selbstvertrauen-entwickeln usw. redet. Das, was im Kind schon existieren soll, ist die Psychologie eines Konkurrenzsubjekts. Dem kann man anmerken, dass er über den Standpunkt der Selbstbehauptung eines Bürgers in der Konkurrenz redet.

Das ist genau das, was diesem Leserbrief-Schreiber in seiner ganzen Akribie getrieben hat, uns zu widersprechen. Dass die Probleme, Verrücktheiten aus dem Selbstbehauptungskampf eines Menschen stammen, der meint, man muss sich nur an die Regeln halten, dann ist man seines Glückes Schmied, sei eine falsche Behauptung des Psychologiebuchs. Er sagt explizit: die Ursachen liegen anderswo. Und dann beschreibt er, in dem, wie es an dem Kind liegen muss, das sich in seinem Kampf um Liebe und Anerkennung von einer Enttäuschung zur nächsten hangelt und damit umgeht – in allem, wovon er redet, ein einziges Konkurrenzsubjekt. Was er uns als Grund für die Verrücktheiten abspricht, als da lägen wir total falsch. Aber er legt nicht nur den Grund fürs Verrücktwerden ins Kind, sondern all das, was so plausibel sein soll, sind nichts anderes als Rückbezüge auf alles, woran sich die Menschen so abarbeiten. Das hat er aus der Welt der Konkurrenz, wogegen er sich gerade verwehren will.

— Das Ergebnis dieser Kindheitserlebnisse fasst er wieder in einer psychologischen Begrifflichkeit, die dieses Verhältnis zu sich selber fasst. Ob das Kind Ich-stark ist und Selbstkontrolle entwickeln konnte, entscheidet darüber, ob es dann im späteren Leben zurechtkommt. Das ist die Brücke, wie es der Psychologe hinkriegt, die Erlebnisse der Kindheit in auch späterhin gültige Mechanismen zu verlegen. Diese Selbstkontrolle ist die Befassung mit sich selber, dass man mit sich im Reinen ist.

*

— Was soll das heißen, dass die Psychologie sich zu Verrückten im klinischen Sinne konstruktiv verhält? Diese Subjekte leisten sich doch etwas Verrücktes; sie kommen nicht zurecht, haben in ihrem Privatleben, im Arbeitsleben Rückschläge, das nehmen sie nicht als solches, sondern abstrahieren davon, und basteln die Sicht daraus, sie hätten ein Problem der Anerkennung, Selbstbehauptung. Dieser falschen Stellung stellt der Psychologe seine falsche Theorie sehr konstruktiv zur Seite, indem er sagt, genau auf diesen „Standpunkt der ideellen Selbstbehauptung“ (vgl. S. 123) komme es überhaupt erst an. Stellt also diesem falschen Umgehen der Leute mit sich selbst dieses falsche theoretische Konstrukt zur Seite.

Konstruktiv heißt hier: das nimmt er als die Normalität. Was er dann an Neurosen etc. erklärt, ist, dass es, wenn die Erziehung Fehler macht, mit dieser Normalität nicht klappt. Das ist konstruktiv darauf bezogen als, das ist die Normalität, von der er ausgeht, die er gar nicht für bürgerlich hält, sondern für Menschen-normal. Die Ich-Stärke ist dann entscheidend für alles, wie der Mensch in der Welt zurechtkommt. Das ist das Konstruktive, dass er dieses Konstrukt zur Substanz von allen Problemen erklärt, mit denen der Mensch sich herumschlägt.

— Die richtige Bewertung dieser konstruktiven Stellung der Psychologie (oder des psychologisiertem Individuums) in der Welt ist doch, dass dieses richtige Verhältnis zu sich selbst das Mittel ist, mit der Welt klar zu kommen. Wenn es nicht gelingt, liegt es daran, dass er in dem Verhältnis zu sich selbst einen Defekt hat, dass ein gelungenes Verhältnis zu sich selbst die Durchsetzung in dieser Welt garantiert; an der selbst ist nichts zu kritisieren. Das ist doch auch noch das Affirmative dieser Sichtweise.

— Wieso wird gesagt, dass er an der Realität nichts zu kritisieren habe? Der Typ hat uns kritisiert, er ist einer, der hat an unserer Publikation und auch an der restlichen Welt viel auszusetzen. Trotzdem sagen wir ihm, dass er eigentlich einen Fehler macht, weil seine ganze Argumentation von dem fehlerhaften Übergang ins psychologische Denken lebt, den wir ihm neben anderem austreiben wollen.

— Weil er auf dem Standpunkt der Psychologie steht. Der ist insofern affirmativ, als er behauptet, dass die Welt im Prinzip eine Bedingung sei, mit der man zurechtkommen kann. Dass er und andere Psychologen dann auch wieder alles Mögliche auszusetzen haben, mag sein. Aber

so, wie wir es bisher bestimmt haben, ist es doch die Konsequenz: der Mensch hat sich mit sich selbst zu beschäftigen und mit sich ins Reine zu kommen. Dabei hilft einem dann auch noch der Psychologe, der macht sich dann mit einem auf die Suche nach entsprechenden Kindheitserlebnissen usw.

— Aber der Psychologe ist einer, der kritisiert durchaus die Eltern oder die Gesellschaft, dass sie die von ihm gedachte korrekte Zuwendung zur Entwicklung des Ich nicht leisten. Das ist doch ein Blick auf die Welt, der die Welt der Konkurrenz als eine im Prinzip schlechte Bedingung für die Entwicklung des selbstbewussten Ich einstuft und damit auf seine Weise sehr kritisch – falsch kritisch – gegenüber der Welt steht. Mit dieser Kritik stellt er sicher, dass dieser Widerspruch der freiwilligen Unterordnung, an dem sich jeder Konkurrent hierzulande abarbeitet, dann wieder eine Verlaufsform findet.

— Er ruft aber seine Patienten nicht dazu auf, irgendwas an der Welt zu ändern, sondern an sich was zu ändern.

Bei der Diskussion wird der Standpunkt der ideellen Selbstbehauptung nach der Seite hin nicht ernst genommen, dass da davon abstrahiert wird, womit der Mensch zu tun hat. Dass das ganze Psychologisieren darin besteht, dass man weg geht von den Schwierigkeiten, die der Mensch mit der Welt hat, und sich das in die Sichtweise der Psychologie übersetzt wird. Das praktizieren die Leute ja auch, dass sie nur noch darüber nachdenken, wie sie dastehen, wie sie zurechtkommen, in welchem Verhältnis sie zu ihren Erwartungen sich aufgeführt haben. Damit ist man weg von den Schwierigkeiten mit der Welt. Dann ist es auch nicht das Versprechen der Psychologen, dass man dann in der Welt prima zurechtkommt, sondern die Psychologen versprechen, dass man *mit sich* prima zurechtkommt. Dieser Übergang: Egal ob der Mensch nachher noch Schwierigkeiten mit seinem Chef hat, er soll sich die Sichtweise angewöhnen: darauf kommt es gar nicht an! Sondern wie man das sich selber zurecht legt als einer, der auch ohne Erfolg gut mit der Welt klarkommt. Nicht, dass vom Psychologen die Behauptung in die Welt gesetzt wird, dann sei man prima erfolgreich, sondern er will darin konstruktiv sein und dazu beitragen, dass die Leute mit sich besser klarkommen. Wenn man sich gar nicht mehr so viel vornimmt, wird man auch hinterher nicht so schlecht dastehen.

Das zeigt, dass der aufgemachte Gegensatz an der Sache vorbei geht. Es ist nicht richtig zu behaupten, damit sei unterstellt, dass der Psychologe den Kapitalismus für einen Hort der Zufriedenheit erklärt, weil er ja gar nicht über den Kapitalismus redet, sondern über das Verhältnis von sich zu sich, wie man damit zurechtkommt. Die Verlängerung bringt da gar nichts. Die Abstraktion, auf die er sich konstruktiv bezieht, ist die Behauptung, es liegt am Verhältnis zu sich selber.

— Die Behauptung war, dass diese Wissenschaft sich affirmativ stellt zu einer Welt, von der sie sagt, die ist die Bedingung, ob gut oder schlecht, man muss darin zurechtkommen. Wie man damit zurechtkommt, liegt an einem selbst, er schaut, wo da die Probleme liegen.

Aber das Affirmative ist eben diese Verschiebung, dass es das eigentliche Problem sei, wie man mit sich selber zurechtkommt. Schraube deine Erwartungen runter, dann kommst du besser mit dir klar, oder andersrum: wenn du dich selbst für nichtig hältst, darfst du dich nicht wundern, wenn andere dir mit wenig Respekt entgegen kommen, zeige Ich-Stärke! Alles wird auf sich selbst zurückgeführt und die Behauptung in die Welt gesetzt, wenn man sich als Person so betrachtet, dass man nicht mehr scheitern kann, dann hat man das geleistet, worauf es ankommt.

— Natürlich ist das eine äußerst kritische Wissenschaft, es gibt viele Psychologen, die den Kapitalismus für eine sehr schlechte Bedingung für den Menschen halten, um mit sich selbst zurechtkommen. So gesehen ist Affirmation Unsinn, es ist das Gegenteil vom Lob des Kapitalismus. Inwiefern ist es aber doch eine sehr konstruktive Art, die Gesellschaft und die Leute zu betrachten? Die Vorstellung, dass der Mensch, um funktionieren zu können, das richtige Verhältnis zu sich selbst gefunden haben muss, hat doch ihre Grundlage in der Gesellschaft, nämlich dass es darauf ankommt, dass sich der Mensch, wenn er hier im Kapitalismus reüssieren will – egal, in welcher Etage – zurecht macht für die vorausgesetzten Bedingungen des Erfolgs. Das ist die reale Grundlage dieses abstrakten 'mit sich selbst im Reinen sein': er muss sich zurecht machen.

— Im § 1 des Psychologiebuchs ist gesagt: So auf die Welt zuzugehen, dass man mit den Bedingungen, die einem hierzulande gesetzt werden, so umgeht, dass man sie verwandelt in: es wären im Prinzip gute Bedingungen für einen selbst und man würde sie meistern, wenn man es nur richtig anstellen würde, ist schon der Übergang, der die Gegenstände ‚verrückt‘ und falsch interpretiert; das greift der Psychologe konstruktiv auf, indem er sagt: Konzentriere dich ganz auf dich als Mittel des vorgestellten Erfolgs.

Es ist kontrafaktisch, dem Schreiber des Leserbriefs vorzuwerfen, er sei affirmativ, weil er der Auffassung sei, dass die Verhältnisse hier so sind, dass man zurechtkommen kann. Er legt gerade auf eine andere Betrachtung wert mit seiner Kritik: Der Kapitalismus ist eine ganz *ungünstige Bedingung*. Er kennt zwar, wenn er über den redet, nur lauter Abstraktionen – dass da Abhängigkeiten bestünden, es Konkurrenzverhalten gäbe etc.–, aber er will den Kapitalismus, von dem er redet, konsequent nur als eine Bedingung dafür wahrnehmen, wie eine Persönlichkeit sich entwickeln kann.

Er fasst es in dieser Abstraktheit: ‚Persönlichkeitsentwicklung‘ als Selbstbehauptung, Ich-Stärke-Entwicklung und dergleichen und insofern kann man dem schon entnehmen, dass das, was er ganz weg von der Gesellschaft als Persönlichkeitsentwicklung fasst, zum Inhalt hat: man muss sich durchsetzen. Das ist also sehr wohl eine gesellschaftliche Voraussetzung, was mit ‚Erfolg haben‘ angedeutet wurde. Er bezieht sich insofern positiv auf die eingerichteten Verhältnisse, indem er sie nicht als eine irgendwie besonders geartete Gesellschaft zur Kenntnis nimmt, sondern als Grundlage dessen, worauf es einem Menschen bei seiner Persönlichkeitsentwicklung immer anzukommen habe: er muss sich um sich kümmern und eine starke Persönlichkeit werden.

Er nennt die Gesellschaft ‚kapitalistisch verfasst‘ und was ihm daran auffällt, ist wirklich nichts anderes als ‚Konkurrenz‘ und ‚Ellenbogengesellschaft‘. Die Kritik, er sei affirmativ, weist er aber zurück unter dem Motto: ich entdecke hier lauter schädliche Bedingungen. Das Lustige ist: Wo er meint, er sei mit uns einig in dem Befund über die Gesellschaft, bleibt von deren Zwecken, die wir andauernd entdecken, nichts übrig, bzw. eben nur, dass es den Menschen um Konkurrenz gehe, dabei behandeln sie sich schlecht und die Kinder leiden am meisten darunter, weil die Eltern sie dafür fit machen wollen. Das ist alles, was an Bestimmung übrig bleibt und das ist auch kein Wunder, weil er das zur Substanz und Grundlage dessen erklärt, was den Menschen mit seinen Problemen ausmacht.

— Auf S. 129 kommt das nochmal explizit vor, dass er die bürgerlichen Verhältnisse für „eine denkbar schlechte Bedingung für eine gesunde Entwicklung des Kindes“ hält. Ob er jetzt ein Kritiker sein will oder ob man sagt, das sei eine sehr konstruktive Stellung zur Gesellschaft – er nimmt diese jedenfalls ausschließlich als positive oder negative Einflussgröße auf das selbstbehauptete Ich.

— In der Psychologie-Broschüre wird im § 1 dargelegt, dass der Psychologe – und da ist er sich mit dem Konkurrenzsubjekt einig – die Welt nimmt als ein Angebot. Eben diese Stellung: es kommt auf mich an, inwieweit ich in dieser Gesellschaft was anfangen kann. Von daher dieser Übergang zu: und wenn es nicht gelingt, muss es an mir gelegen haben. Also die ganze Welt als Bedingung eines möglichen Erfolgs des Konkurrenzsubjekts. Er nimmt das Scheitern auf seine Kappe und weiß (dank ‚Hilfestellung‘ des Psychologen), warum das notwendigerweise an ihm liegt und deshalb so kommen musste.

*

— Auf S. 124 (letzter Absatz) wird das nochmal aufgerollt, von dem aus, was man als Fehlleistung feststellt, ein rückwärtsgewandtes ‚da muss sich in der Entwicklung irgendein Ereignis abgespielt haben‘ konstruiert. Das ist doch der Gedanke, den wir vorher auch schon hatten oder kommt noch etwas Neues hinzu?

Es wurde sich die Mühe gemacht, zu beweisen, dass (und wie) dieser Gedanke *konstruiert* ist. Du gehst davon aus, dass er konstruiert ist, weil die Begründungen sich immer im Kreise drehen. Es ist der Versuch, dem nachzugehen: was will der Leserbriefschreiber uns über 10 Seiten über die Entwicklung des Kindes nahebringen, wo doch jedermann diesbezüglich den (einen oder anderen) Zusammenhang kennt: dass der Mangel an Zuwendung genauso ein Grund für die gestörte Entwicklung des Kindes sein kann wie das Gegenteil: ein Zuviel von demselben. Woher weiß

man, dass das zu einer Störung führt? Eben nur dadurch, dass jemand eine Störung hat.

Es wird an der Stelle auf das theoretische Verfahren aufmerksam gemacht: Wenn der Psychologe sich der Kindheit zuwendet, um da das Auftreten einer Störung festzustellen, dann wird er in jedem Falle fündig, weil er alles, was in der Kindheit passiert ist, einer entsprechenden *Interpretation* unterzieht und da kann dann ein Zuviel an Zuwendung (das Kind kann keine Ich-Stärke aufbauen) genauso ein Grund für eine Störung sein wie ein Zuwenig (mangelndes Selbstvertrauen ...). Es wird von der Psychologie begründet, warum es zu einer Störung kommt und unser Versuch ist, zu zeigen, dass alles, was als logischer und plausibler Vorgang vorstellig gemacht wird, nichts davon ist.

— *Vorher wurde gesagt: man hat die Störung als einen 'Defekt im Menschen' festgemacht und fragt dann: woher kommt der? Diese Störung ist das Produkt einer Entwicklung. Dann ist von diesem Urteil aus logisch der nächste Schritt: da muss sich dann auch etwas finden lassen und dann geht die Konstruktion los.*

Aber der sagt nicht: da muss sich dann auch was finden lassen, sondern: ich finde was (und wenn es das Gegenteil des vorherigen war). Der erste Schritt war: er schließt tautologisch auf die Kindheit, dann ging es darum: wie bestimmt er das Kind? Jetzt geht es darum: wie bestimmt er das Scheitern dessen, was er für eine gelungene Persönlichkeit hält und was er dem Kind als den Standpunkt: es will eine gelungene Persönlichkeit sein, andichtet – wie kommt das Misslingen zustande als Produkt falscher Erziehung? Also konstruiert er von dem Resultat her – eine im Erwachsenenalter gestörte Persönlichkeit –, was in der Kindheit passiert ist an falschem Bezug auf dieses um Selbstbehauptung bemühte Kind. Da war der Nachweis: das ist von diesem Ergebnis her konstruiert.

— *Es reicht ja auch nicht, dass der Psychologe sagt, dass in der Kindheit etwas schiefgelaufen ist, sondern er will ihm nachweisen, dass sein heutiges Problem irgendwo da liegt, also muss er eine Kette zusammenbasteln, damit der Patient das nachvollziehen kann. Das ist ein Moment der Konstruktion, die in der Therapie gemeinsam erarbeitet wird.*

— *Wenn das Publikum den Fehler mitgemacht hat, dass die Erklärung der Störungen letztlich darin liege, dass jede Störung die Äußerung einer zurückliegenden Störung ist, dann ist die Art und Weise der Bebilderung der Notwendigkeit, wie die spätere Störung letztendlich daraus folgt, beliebig, eigentlich egal.*

Es ist aber nicht richtig zu sagen, dass man sich dem nicht widmen muss. Es wurde doch im Artikel nachgewiesen, dass der Fehler der Ausgangspunkt ist und angesichts dessen versucht der Leser in seinem Brief sehr ausführlich und in aller Sorgfalt, uns seine Theorie plausibel machen; er macht lauter Kausalketten auf, die im Übrigen nicht er erfunden hat. Da ist es ganz schlecht, zu sagen, dazu bräuchte man nichts zu sagen: das ist es, was die Psychologie leistet, auch für den Hausgebrauch.

— *Aber es bringt nichts, an den jeweiligen Widersprüchen weiterzumachen. Unsere Erklärung ist doch: aus der Freiheit dieses Interpretierens kann es zu den widersprüchlichsten Erklärungen kommen und sie passen immer zur Grundkonstruktion.*

Nochmal bezogen auf die zitierte Stelle (GS, S. 124), da sagt der Psychologe: Neurose heute hat zu tun mit der Kindheit gestern, dann wendet er sich der zu unter dem Motto, dass da was schief gelaufen sein muss und zählt auf, was das Kind – von seinem Standpunkt aus verständlicherweise – an sich durchgesetzt hat, was sich dann verfestigt, im Unterbewusstsein landet und im Erwachsenenalter den Menschen bestimmt. Das, was das Kind angeblich an Psychologisierung an sich selber hergestellt hat, wird zur determinierenden Sache, der der Erwachsene nicht mehr entkommt. Von daher muss etwas in der Kindheit gefunden werden – und wird es auch, weil alles Damalige entsprechend interpretiert wird. Der letzte Übergang ist, dass dieser Interpretation der psychologischen Übergänge des Kindes der Charakter angedichtet wird, dass sie sich verfestigen, prägend und schließlich determinierend wirken, so dass der Erwachsene – jenseits dessen, was aus seinen Kindheitserlebnissen geworden ist – dem nicht mehr auskommt und mit Notwendigkeit verrückt wird.

Und da ist es daneben, zu sagen: und dann kann er auf alles Mögliche kommen: Die Behauptung hier ist gerade, er muss *notwendigerweise* darauf kommen, dass er die Wut gegen sich selber

richtet und das wiederum zu einer Schädigung seines Seelenapparats führt, die ihn dann später, ohne dass er einen Einfluss darauf hat, bestimmt. Und da ist an jedem Punkt die Frage: Warum soll er die Wut denn gegen sich richten? Nichts davon ist selbstverständlich. Warum richtet er sie nicht gegen die Enttäuschung, die er gerade erfahren hat? Die ganzen Ausführungen stehen dafür, dass die Plausibilität, die da vorstellig gemacht wird, in jedem Schritt – obwohl sozusagen Allgemeingut – *nicht* plausibel ist.

Plausibel erscheint es allenfalls darüber, dass das Resultat feststeht und die ganzen Schilderungen, die der Psychologe anbietet, sind eben Interpretationen im Lichte dieses von ihm diagnostizierten Resultats – also nicht so sehr Freiheit des Interpretierens, sondern gezielt darauf gerichtetes Interpretieren, eben vom Ergebnis her konstruiert.

Nächstes Mal (30.7.): Der Streit um die Flüchtlingspolitik.